



Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

**Veränderungsgeheimnis**  
Die Zeit seiner Schrift hat  
7mal getheilten Kasten  
30 Bl. Bei Tabellen- und  
Bilderlag 6 Bl. Aufschlag  
für die Zeit. Unterer  
Rechnungsdruck (Einzel) die  
Zeitschrift mit Schrift oder  
beim Raum 60 Bl.  
Schließen - Ermäßigung bei  
längerer Wiederholung.  
Wann die Anzeigen die  
mittags 12 Uhr für die nach-  
mittags erscheinende Nummer.

**Bezugspreis:**  
Rein durch die  
Verlagsanstalt  
Preis 2,50 M. (inkl.  
Zustellung) durch die Post  
im Deutschen Reich 3 M.  
(ausländisch 3,50 M.)  
Einzelnummer 10 Pf.  
Die Zustellung der Zeit-  
schrift bestimmt, aber von  
weiter nicht ein-  
geforderten Beiträge be-  
trachtet, so ist das Postgeld  
beizufügen.

**Nr. 12.**

**Donnerstag, den 16. Januar nachmittags.**

**1902.**

## Amtlicher Teil.

### Ernennungen, Versetzungen etc. im öffentl. Dienste.

**Im Geschäftsbereich des Ministeriums der Finanzen.**  
Dem Finanzinspektor in Genau: Gehlitz, früher  
Bauinspektor beim Zentralbüro für Steuer-  
vermehrung, zum Bauinspektor und Sachverständigen  
des Oberverwaltungsamtes beim Finanz-Verwaltungsamt.  
Bei der Kassen-Verwaltung in Leipzig. Ver-  
setzt: Nebel, früher Kontrolleur bei der Kassen-Verwaltung,  
als Kontrolleur zur Kassen-Verwaltung; Wunderlich, früher  
Kontrolleur bei der Kassen-Verwaltung, als Kontrolleur zur Kassen-  
Verwaltung.  
Bei der Staatskassen-Verwaltung. Angekündigt:  
Hofmann, früher probenweise beschäftigter Sachverständiger, als  
Experte.  
Bei der städtischen Straßen- und Wasserbau-  
Verwaltung ist ernannt worden: Oligsch, früher  
Regierungsbauleiter, als Regierungsbauleiter bei der  
Straßen- und Wasser-Verwaltung Schwarzenberg.  
**Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Innern  
und öffentlichen Unterrichts.** Zu befragen: Jährens  
eine händ. Lehrstühle a. d. Schule zu Geringe-  
walde. Kol.: der Stadtschulinspektor. Grundschul-  
Schulinspektor 1600 M., hiedl. von zwei Jahren  
nach Voraussetzungen von 100 M. bis 3000 M. ein-  
schließlich. Städt. Lehrer, die anderwärts be-  
schäftigt sind, können ganz oder teilweise angestellt werden. Be-  
weirungsgesuche m. b. vorgezeichneten Unterlagen bis 20. Jan.

(Beschäft. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteil.)

## Nichtamtlicher Teil.

### Zur Frage der Voreinwanderung in Deutsch-Südwestafrika.

Ueber die Besiedelung des deutsch-südwestafrikanischen Schutzgebietes bringt die in Swakopmund erscheinende „Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung“ einen längeren Artikel, der sich namentlich auch mit der Frage der Voreinwanderung beschäftigt und die Stellung der im Schutzgebiete ansässigen Kaufleute und Ansiedler zu dieser Frage zutreffend wiedergibt. Das Blatt schreibt in dieser Beziehung:

„Der Einfluss, den der südafrikanische Krieg bis jetzt auf das Schutzgebiet ausgeübt hat, war kein unglücklicher. Er hat nicht nur Arbeiter ins Land geführt, so daß der in dieser Hinsicht bisher stets vorhandene Mangel an manchen Stellen behoben wurde, er hat auch schon eine Anzahl Farmer zur Wiederlassung hier veranlaßt, meist solche, die außer der südafrikanischen Erfahrung nicht unbeträchtliche Mittel mitbrachten, also gerade Elemente, die geeignet sind, die Entwicklung des Landes zu fördern. Die südafrikanischen Farmer sind durchweg von dem, was sie hier vorgefunden haben, in hohem Grade befriedigt. Sie finden das Land nicht nur besser als ihren Ruf, sie finden es als südafrikanisches Land durchaus gut und ihrer bisherigen Heimat im allgemeinen vollkommen ebenbürtig. Im Laufe des Krieges, dessen Ende noch nicht abzusehen ist, wird wohl noch mancher Farmer aus Südafrika sich hier niederlassen, der durch die Verhältnisse gezwungen worden ist, seiner Heimat den Rücken zu wenden, und jetzt nicht wieder dorthin gelangen kann. Wichtig aber und vollständig wird sich der Einfluss des Krieges auf das Schutzgebiet erst offenbaren, wenn die Kämpfe beendet sein werden, und

nach deren Ausklang wird die Art dieses Einflusses sich richten. Sollten die Engländer die Ueberwindenden werden, so sieht ein starker Zufluss von Büren wohl außer Frage. Die Absicht eines großen Trecks, die, wie es heißt, schon bald nach der Einnahme von Pretoria durch die Engländer gefahrt worden sein soll, besagt genug. Die deutsche Regierung steht, soweit bekannt, der Zulassung von Büren ins Schutzgebiet nicht ablehnend gegenüber, sofern die Einwanderer gewisse Bedingungen erfüllen, die den Zweck haben, die neu Zugewogenen allmählich in dem neuen Vaterlande aufgehen zu lassen und zu verhindern, daß ein Staat im Staate entstehe. Als wichtigstes und wirksamstes Mittel wird die Auflage der allgemeinen Militärpflicht für die Kinder der Einwandernden dienen. Dadurch wird sich von selbst der Anstoß der jungen Generation an das neue Vaterland vollziehen. Andere Maßnahmen, namentlich auf dem Gebiete der Schule und Sprache, werden diese Entzweiung zu fördern haben. Dann aber wird die Zulassung von Büren nicht nur das Schutzgebiet nicht beeinträchtigen, sondern seine Entwicklung viel mehr fördern und auch dem Deutschland im ganzen zu gute kommen.“

### Die Eröffnung des englischen Parlaments.

Am heutigen Donnerstag findet die feierliche Eröffnung des englischen Parlaments durch den König in Person statt. In einzelnen Londoner Blättern wurde die Thatsache, daß König Edward persönlich den Akt zu vollziehen gedankt, als Sympathiebekundung des monarchischen Staatsoberhauptes für die parlamentarischen Einrichtungen angesehen, nachdem Lord Rosebery in seiner bekannten Rede die größere Wichtigkeit der Kommunalverwaltung betont hatte. Die Entschlüsselung des Königs bedarf kaum einer so künstlichen Interpretation. Sie ist an und für sich vollkommen verständlich und natürlich, da der König nach seiner Thronbesteigung darauf Wert legen muß, sich als verfassungsmäßige Spitze der staatlichen Organisation in Erscheinung treten zu lassen, deren Grundpfeiler das Parlament und dessen regierender Ausschuss das Kabinett sind. Des Königs Teilnahme an dem feierlichen Vorgange entspricht übrigens auch schon deshalb den Erfordernissen der Lage, weil diese keineswegs zu den gewöhnlichen gehört. Die Weltstellung Großbritanniens durchläuft eine erste Krise, deren Entwicklungen sich mit Bestimmtheit nicht vorhersehen lassen; dazu gesellen sich wichtige innerpolitische Probleme, die einer Lösung entgegenbringen.

Das Parlament nimmt nach einer Unterbrechung von genau fünf Monaten seine Arbeiten wieder auf. Der seit dem 17. August v. J., an welchem Tage die gesetzgebenden Körperschaften in die Ferien gingen, verfloßene Zeitabschnitt hat keine entscheidenden Ereignisse gebracht, aber gerade diese Thatsache ist für das politische Leben der englischen Nation von bedeutendem Gewicht. Daß die Londoner Regierung in einer solchen Zeit so viele Monate die Kontrolle des Parlaments beiseitegeschoben konnte, ist ein neuer Beweis für die Festigkeit ihrer parlamentarischen Stellung, die ihr ein nahezu absolutes Regiment ermöglicht. Die Opposition ist heute so zerklüftet und machtlos wie nur je zuvor, der Appell Lord Roseberys ist bisher nirgendwo auf fruchtbaren Boden gefallen. Mit der Evidenz ihrer Stellung wächst aber die Verantwortung der leitenden Staatsmänner,

wenn auch nicht vor dem Parlament, dessen starke Mehrheit ihnen bedingungslos folgt, so doch vor dem Urteil der Geschichte. Ein großer Teil der Opposition sieht sich durch die herrschende imperialistische Strömung gebunden und hat vor ihr bedingungslos kapituliert. Diese Rücksicht verhindert sie, die Finger auf die Wunden zu legen, die die Weltstellung Großbritanniens durch den südafrikanischen Krieg davongetragen hat. Andersfalls wäre es den politischen Gegnern der herrschenden Partei ein Leichtes, den Nachweis zu erbringen, daß die gegenwärtig in Geltung stehende Staatskunst nicht zum Heile des Vaterlandes führt, und daß die durch die Drangsale bewirkte Stärkung der Sympathien der Kolonien für das Väterland als vollständiges Gegengewicht für die England zugefügten Schäden schwerlich anerkannt werden kann.

Die Auseinandersetzung, die mehrere Monate hindurch zwischen Deutschland und England stattgefunden hat, darf nach wie vor für eine durch die Chamberlain'sche Ungeschicklichkeit hervorgerufene Episode gehalten werden. Möglich, daß sie noch den Gegenstand von Erörterungen im Parlament bilden wird; auch diese werden jedoch voraussichtlich den Rahmen ihrer politischen Tragweite nicht erweitern. Mehr Bedeutung hat, so schreiben heute die „Berliner Neuzeit“, eine Reihe für England wichtiger Fragen, bei denen das Infereiß gewiß nicht mit Gewinn abgehandelt hat. Die Schwächung der Aktionsfähigkeit Englands trat jedes Mal zu Tage, wo der Gegenstand britischer Interessen und der Ansprüche anderer Mächte brennend wurde. Der Rückzug, den England vor kurzem in Ansehung der ersten Regierung russischen Widerstandes angetreten hat, spricht ebenso deutlich wie die Preisgebung aller englischen Rechte in dem Streite mit Amerika wegen des interozeanischen Kanals. Man erinnert sich noch der heftigen Ausfälle englischer Blätter gegen die gleichen amerikanischen Bemerkungen, die in dem jüngsten englisch-amerikanischen Abkommen volle Anerkennung erlangt haben und jetzt mit aller Bestimmtheit hinzugekommen werden. Als weitere Folge des Krieges tritt an das Parlament die Notwendigkeit heran, den wachsenden Finanznöten abzuhelfen, die um so drückender empfunden werden, als die wirtschaftlichen Verhältnisse Englands sich in nicht geringerem Grade als diejenigen des Festlandes ungünstig gestaltet haben. Die imperialistische Hochstuf vorwärts, die auch über diese Schwierigkeiten hinweghelfen. Die ernstesten innerpolitischen Fragen, mit denen sich das Parlament zu befassen haben wird, dürften die Vorgänge in Irland bilden, die neuerdings gezeigt haben, daß in diesem Teile des Königreichs die englische Staatskunst fast völlig versagt. Die Regierung in Irland ist ohne Zweifel im Wochen; zum Belege dessen bedarf es nur eines Hinweises auf die Verurteilung von vier irischen Abgeordneten zu Gefängnisstrafen und auf die Wahl des Führers der irischen Voreinwanderung, Lynch, in das Unterhaus; dessen Erscheinen im Parlament kann schon zu stürmischen Szenen Veranlassung geben. Ueberdies wird der Plan der Regierung, die Zahl der irischen Mandate im Unterhause herabzusetzen, zu lebhaften Auseinandersetzungen führen. Außerdem noch alle dem die Anzeichen nicht, so steht in England eine Zeit erregter Kämpfe bevor, die das herrschende Kabinett wohl nicht stützen, indessen ebensowenig ohne Wirkung auf die zukünftige Entwicklung des Infereißes bleiben dürften.

### Die militärischen Ereignisse in China.

Der dem Oberkommando in China beigegebenen gemeinsamen Hauptmann des Oesterreichischen Generalstabes Wojcik hat im Wiener Militärkabinett einen Vortrag über die Ursachen und den Verlauf der chinesischen Wirren gehalten, der als die erste von offizieller Seite stattgefundene Besprechung der chinesischen Kriegsergebnisse von allgemeinem Interesse ist. Der Vortrag behandelte in seinem ersten Teile die Ereignisse bis zum Eintritte des Oberkommandos in China, der zweite Teil die Zeit seit diesem Termine bis zur Auflösung des Oberkommandos. In diesem zweiten Teile kam Hauptmann Wojcik zunächst auf das Geschehen bei Tseting-kuan zu sprechen, dem er bei einem deutschen Detachement persönlich beigewohnt hatte. Das Kommando führte Major v. Förster. Hauptmann Wojcik bezeichnet das Verhalten des deutschen Detachements in diesem Geschehen als ein schönes Zeichen von Initiative, Bravour und Fähigkeit. Bei der Besprechung einer späteren Expedition an die mongolische Grenze wurden auch die großartigen Leistungen der Russen, des Königl. Marinekorps, die im Verbands mit deutschen Truppen operierten, gebührend hervorgehoben. Diese Expedition war besonders infolge der schlechten Wege und ungünstigen Witterungsverhältnisse beschwerlich. Die Truppen marschieren teils in tiefem Wasser, teils auf Geröll oder auf steilen Gebirgspfaden, und es mußten hierbei auch verheerende Wasserläufe ohne Brücken überbrückt werden. Mehrmals brach die schwache Eisdecke ein, so daß die ganze Kolonne im eiskalten Wasser waten mußte. Besonders empfindlich waren die Witterungsverhältnisse. Zuweilen stieg die Temperatur in der Sonne bis auf + 15 Grad Celsius, um am gleichen Tage in den Abendstunden auf - 13 Grad zu fallen. Die Nachttemperatur schwankte zwischen - 6 Grad und - 14 Grad. Der dabei herrschende fast ununterbrochen eifig wehende Nordweststurm machte die Räfte fast unerträglich; er führte Massen von Sand und Staub mit sich, wodurch auch das Atmen und Sehen erschwert wurde. Unter diesen Verhältnissen mußten Mannschaften wie Offiziere zuweilen in unheizbaren, zuweilen halbfertigen Zimmern übernachten, in die der eifige Wind hineinblies, die Nachtruhe zur Qual machend, so daß der Weitermarsch am Morgen eher als eine Erholung angesehen werden konnte. Bei der Besprechung der militärischen Eigentümlichkeiten der Chinesen hob Hauptmann Wojcik hervor, daß trotz des Wirrens der patriotischen Vereine die tiefingewurzelte Korruption in jedem Zweige der Verwaltung sich noch für lange Zeit als ein Hemmnis jeden Fortschritts fühlbar machen werde. Bezüglich der Kampfmethode und der militärischen Ausbildung der Chinesen äußerte sich der Vortragende dahin, daß sie stets einen wahrnehmbaren Grad von Passivität an den Tag gelegt hätten, insbesondere eine Vorliebe für Vermeidung von größeren Zusammenstößen. Eine Gefechtsleitung im modernen Sinne wäre nirgends zu beobachten gewesen. Die Ausbildung stütze auf einer äußerst niedrigen Stufe, so daß beispielsweise das Bogenschießen noch heute eine der Hauptprüfungsgegenstände bei der Beförderung zum General bilde. Die Kriegswissenschaften, die ein Werk von mehreren Hundert Bänden füllten, würden nur ausnahmsweise studiert; 95 Bände allein enthielten militärische Wahrsagungen. Da die Chinesen sich nie zu einer Gegenwehr verließen,

## Kunst und Wissenschaft.

**Konzerte.** Die Ressource der Kaufmannschaft hielt gestern im Saale des Reichsbücherei Kasino ihr zweites (letztes) dieswöchentliches großes Konzert ab. Wie immer hatte man auch diesmal Sorge dafür genommen, daß künstlerische Genüsse außergewöhnlicher Art geboten würden, und es erhielt denn auch die Veranstaltung den Charakter eines Musikabends vornehmsten Gepräges. Beide für ihn gewonnene solistische Kräfte darf man zu den derzeitigen künstlerischen Größen rechnen und sind auch als solche bereits hiesig bekannt und geschätzt. Fr. Emma Deßmann, eine der Zierden der Berliner Hofoper und durch die letzten Opernspiele in weitesten Kreisen bekannt geworden, wurde in den Vokalpartien der Konzerte vorgeführt. Den Geiger Jacques Thibaud-Paris kennen wir seit dem letzten Symphoniekonzert der vorigen Konzertsaison. Erhöhte Bekanntheit von neuem dem glänzenden Erst-Eindruck. Im Besitze einer Stimme von eigenartigem Reiz — einem dunkelblauen Sopran — der, wohl ausgeglichen, in allen Lagen voll ausgedehnt anspricht, verleiht die Künstlerin des weitern über die unschätzbare Mühe eines ausgeprägten Persönlichkeits. Letztere kommt vor allem zum Ausdruck in der Energie des dramatischen Ausdruckes, die aus allen ihren Darbietungen spricht. Sie ist augenscheinlich die berufene Bühnensängerin und trägt vielleicht entgegen dem besondern deutschen Empfinden ein wenig zu viel Leidenschaft — wie denken an ihren Vortrag von Schuberts „Gretchen am Spinnrade“ — in den Liedvorträgen. Aber diese Leidenschaft, offenbar der Kunst der nicht zu verleugnenden slavischen Herkunft der Künstlerin, ist ebenso echt, wie jene ideale Kontinuität, man möchte sagen, lässige Einseitigkeit im

Sentimentalen. Mit lauten Worten: die ausdrucksfähige Reiz aus Smetanas Lieber die uns vom Spielplan verschwindender „Verkauften Braut“, wie die Gelänge „In mitten des Waldes“ von Tchaikowsky und „Licht mich allein“ von Dvorak kann man hübscher kaum hören. Dr. Jacques Thibaud warierte zunächst wieder mit Rembrandts Violinsonate auf, das er uns aber bei seinem Auftreten im Rahmen der Symphoniekonzerte im Opernhaus bezüglich der Saubereit im Technischen noch mehr zum Danke spielte wie diesmal. Vollständig ungetrübtes Gelingen ließ diesmal hier eigentlich nur seine schöne Kantilene auskommen. Ganz im Gegensatz dazu exzellierte er dann in Wieniasky's Airs russes gerade durch peinlichste Saubereit im Technischen. Sein Flageolet war von verblüffender Leisheit und Reinheit. In die Klavierbegleitung traten sich mit beiderseits diesem Erfolg die Herren Richard Köhler-Berlin und Karl Preuß. Die orchesterliche Mitwirkung hatte die Gewerkschaftsloge unter Fr. Treutlers bewährter Leitung.

Die Gesellschaft für Literatur und Kunst beging die Feier ihres 12. Stiftungsfestes gestern abend im oberen Saale des Königl. Opernhause mit einem Konzert, dessen Programm infolge eines plötzlichen unerwarteten Abgangs der Pianistin Fr. Margarete Reichel jedoch nur teilweise zur Aufführung gelangte. So mußten die Solovorträge für Klavier wegfallen. Mit voller Beherrschung des Technischen und Musikalischen spielte die genannte Künstlerin dagegen den Klavierpart eines Fr. v. Erlangen'schen Quintetts (C-moll), dessen Streichinstrumente durch die Herren Kammermusiker Adolf Glasmann, Erdmann Marxas, Alfred Spigener und Fritz Müller vortreffliche Vertreter fanden. Das mit geschickter Beherrschung des Kammermusikstils unter erfolgreichem Einfluß des Studiums klassischer Meister geschriebene Werk des französischen Komponisten erfreut durch seine flüssige, liebenswürdig verbindliche

Zonprache, durch die knappen Umrisse der einzelnen Sätze, sowie durch die Anwendung teilweise recht scharfer, eigenartiger Klangeffekte. Nach dem gelangreichen Andante und dem rhythmisch bewegten Scherzo folgt das temperamento volle Finale zu einer wuchtigen Hölle, in der der Tanz ausstehenden Steigerung. Durch ihre volle, ausgiebige Achtstimmigkeit empfand sich bei Helene Kunze mit der neuartigen im Konzertsaale außerordentlich bevorzugten Art „Sich, mein Herz“ aus Saint-Saens „Samon und Dolka“ und mit einer Jagade (Frühlinglied) von E. Hilbach, während Frau M. Goretzsch-Wedekind ihre durch eine nicht glänzende, aber sympathische Sopranstimme unterbaltete Vortragsbegabung in Liedern von D. Strauß, D. Seyfert, Rife. Erdmann und A. Warwic, namentlich aber in einer lebhaft begehrten Zugabe des klassischen Charakter zu bemerkenswerter Wirkung brachte. Die Aufführung war mit einem kurzen Prolog eingeleitet worden.

### Wissenschaft.

**Chemie.** Auch der Alchemist der Chemie Berthelot hat seine unermüdbare Tätigkeit in der letzten Zeit dem Radium zugewandt, dessen chemische Wirkungen er untersucht hat. Er benutzte eine Probe des isolierten Stoffes in einer verfestigten Glasröhre, die sich in eine zweite Röhre eingeschlossen war; bei einigen Versuchen wurde sogar noch eine dritte als Hülle benutzt, um den Einfluß der Strahlen fast abzuschwächen. Die chemische Wirkung vollzog sich in völliger Dunkelheit und mit ungewöhnlicher Langsamkeit. Die Verbindung von Jod und Sauerstoff wird durch die Radiumstrahlen ebenso zerlegt wie durch Lichtstrahlen, und das gleiche ist mit Salpetersäure der Fall. Es ist dadurch erwiesen, daß die Radiumstrahlen eine chemische Kraft besitzen müssen, da eine Wärmewirkung ausgeschlossen ist.

Eine Veranlassung von kryallisiertem Schwefel in eine unlösliche Form, die durch das Licht bewirkt wird, geschieht unter dem Einfluß der Radiumstrahlen nicht, letztere besitzen auch keine Wirkung auf Acetylen, das sehr empfindlich gegen den elektrischen Strom ist, aber von Licht nicht verändert wird. Die Oxidation, dieser bekannte für den Aufbau des Pflanzenkörpers wichtige Stoff, der sogar durch zerstreutes Tageslicht leicht in eine Verbindung mit Sauerstoff übergeführt wird, bleibt ebenfalls unverändert. Die Blattdrüse, in die das Radium eingeschlossen war, nahm allmählich eine schwarze Farbe an, wahrscheinlich infolge der Ausfällung des im Glase enthaltenen Bleies. In der Nähe der geschwärtzten Teile war im Glase auch eine Purpurfarbe bemerkbar, die einer Verbindung des vorhandenen Radium mit Sauerstoff zugeschrieben werden möchte. Die Bedeutung dieser Untersuchung liegt in dem Nachweise, daß die Radiumstrahlen in ihren chemischen Eigenschaften weber mit den Lichtstrahlen noch mit der Wirkung des elektrischen Stroms übereinstimmen. Eine andere Neugier aus diesem Gebiete besagt, daß ein Radiumausstrahlendes Blei, wie es von den deutschen Chemikern Hofmann und Strauß vermeintlich gefunden wurde, wahrscheinlich als solches nicht vorhanden ist. Der Chemiker Giesel behauptet wenigstens, daß es sich nur um eine Mischung von Blei mit etwas Radium gehandelt haben könne. Beachtenswert ist eine Beobachtung des hiesigen Physikers, daß auch gewöhnliches Wasser unter dem Einfluß von Radium die Fähigkeit zur Ausfällung kräftiger Strahlen annimmt; diese Wahrnehmung bedeutet allerdings nur eine Bestätigung früherer Untersuchungen. Auffallend ist die von Giesel verzeichnete Thatsache, daß das Wasser und die Luft, die zugleich mit einer Menge von Radiumsalz in eine verfestigte Glasröhre eingeschlossen sind, schließlich stärkere Strahlen auszusenden vermögen, als der radiumhaltige Stoff selbst. Die freulebende Eigenschaft des